

# Geld für Gotikgiebel

Wie so viele monumentale Kirchenbauten des Mittelalters wurde auch die Wiener Stephanskirche niemals fertig. Der einzeln gebliebene Turm ist geradezu ein Markenzeichen der Stadt, doch selbst Geschichtsbewussten ist kaum bekannt, dass andere, weithin sichtbare Partien des Gebäudes relativ jungen Datums sind. So gab es an den beiden Längsseiten bis 1853 nur einen einzigen ausgebauten Giebel ober-

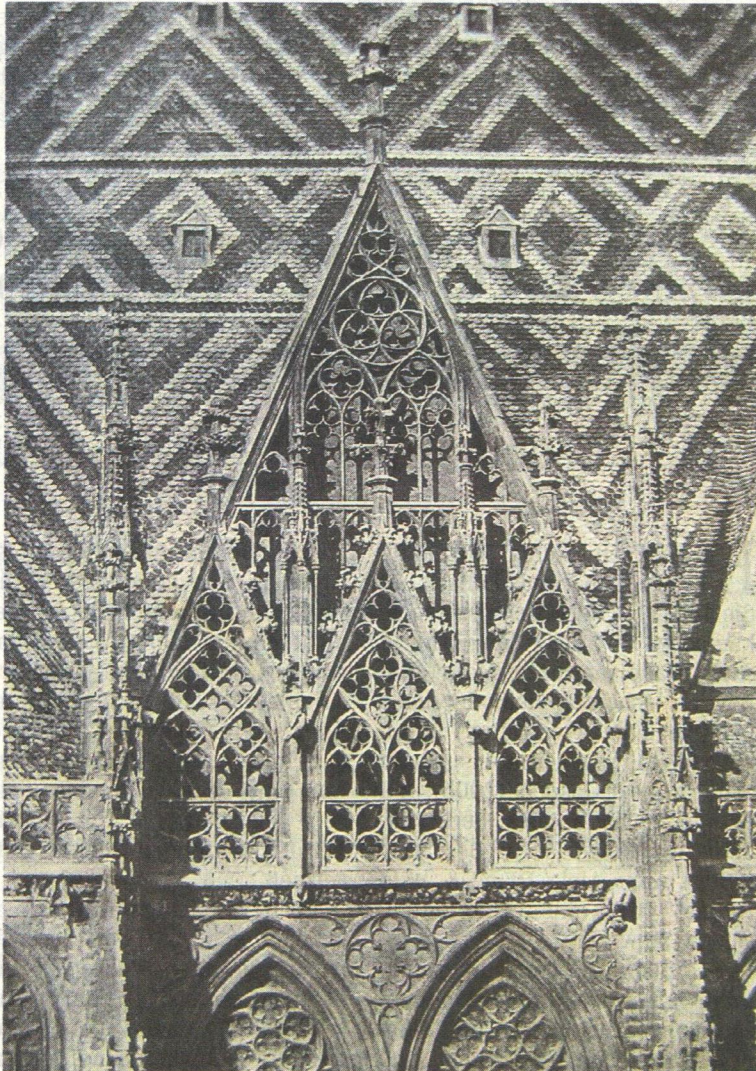
halb der Spitzbogenfenster. Alle anderen verblieben als flaches Mauerwerk, das ursprünglich mit entsprechender Scheinarchitektur bemalt war. Die wachsende Gotikbegeisterung Mitte des 19. Jahrhunderts kulminierte in Wien in dem Wunsch, diese Giebel fertigzustellen.

Es gab zahlreiche Befürworter des Projekts, allen voran die zeitgenössischen Architekten, die gerade anfangen, ihre eigenen Projekte in gotischem Stil zu entwer-

fen. Außerdem wurde das Projekt eifrig von privaten Geschichtsinteressierten betrieben, die sich zu jener Zeit im „Alterthums-Verein“ zusammenschlossen. Aus demselben Kreis stammten auch die Proponenten für eine offizielle „Denkmalkommission“, die sich ebenfalls im selben Jahr konstituierte.

Noch gab es keinen öffentlichen Auftrag für die Denkmal-erhaltung und somit keine Staatsmittel. Die Giebel mussten privat finanziert werden. So publizierte die „Allgemeine Bauzeitung“ einen Artikel, dem eine Illustration beigegeben war, um Spender zu begeistern. Im Zusammenhang mit dieser Lithographie ist nun interessant, dass sie nach einer Fotografie von Andreas Groll angefertigt wurde. Die Vorlage dafür ist erhalten und – für ein Architekturfoto der damaligen Zeit sehr ungewöhnlich – auf den Tag genau datiert: 26. Juli 1852.

Wo Groll seine Kamera platzierte, ist allerdings nicht ganz klar: Das Gerüst, das für die nötigen Vermessungsarbeiten aufgestellt wurde, wäre zu nahe gewesen, um diesen Blick zu ermöglichen. Die Distanz vom Gebäude im Süden des Domes war wiederum für die damals übliche Kameraausrüstung zu groß. Wahrscheinlich musste ein eigenes Gerüst aufgebaut werden – doch anscheinend war dies die Mühe wert: Man wollte auch eine authentisch wirkende Ansicht des Giebels, nicht nur eine Bauzeichnung, für diese Werbekampagne, die übrigens tatsächlich genügend Mittel einbrachte.



*Monika Faber, geb. 1954, ist Leiterin des Photoinstituts Bonartes, Wien.*